

Feuilleton.

Im Advent.

O Heiland, hochgebenedeit,
Du König der Barmherzigkeit,
Du stillst der Frommen Sehnsuchtschmerz,
Behr' ein auch in mein armes Herz!

O komm, Du wahres Licht der Welt,
Das jede Finsternis erhellst,
Bestreue schnell den Wolken flor,
Den Eigenliebe rief hervor!

O sende milden Himmelstau
Auf meines Herzens leere Au;
Dann sprießen unter Deinem Hort
Viel Blümlein auf am öden Ort.

Kostbares Wasser, klar und hell,
Aus des Erlösers Gnadenquell,
O sende reiche Lebenskraft,
Die Wollen und Bollbringen schafft!

Ah, in der Welt ist Leid und Not,
Weil Kälte herrscht und Täuschung droht,
Und der Eisternen trübe Flut
Gibt nie der Seele frohen Mut.

Drum komm, o Heiland Jesus Christ,
Der Du mein Gott, mein alles bist,
Galt' in der Liebe Sonnenschein
Mein Herz doch stets von Süden rein.

Dass wenn der letzte Tag anbricht,
Und Du als König zum Gericht
Erscheinst in hoher Majestät,
Mein Leben, Herr, vor Dir besteht!

Die Elmbauernleut'.

Erzählung von Anton Schott

Ein vom Treiben der großen Welt liegt der Buchenwinkel. Wie der Talkessel zu diesem Namen gekommen, ist heute nicht mehr gut zu enträtseln. Von dem Duzend Buchen, das zerstreut auf den Rainen des Gefildes herumsteht, kann er kaum kommen; möglich, daß eh'zeit mehr Buchen oder ein ganzer Buchenwald den Talkessel bestanden. Wer weiß es?

Mächtige, mehr als tausend Meter über die Talsohle emporsteigende Bergmassen umschließen das Tal von drei Seiten. Steil und schroff steigen die Hänge empor, Felswand reiht sich an Felswand, und am Gefelke klettern hartnäckig halbverkrüppelte Fichten und Föhren empor, und die Rücken der Bergmassen bedecken dichte Gestrüppe der Zwergkiefer, die ihre Nester auf dem dünnen Boden ausbreiten.

Ab und zu windet sich ein Steig durch das Fels- und Geröllgewirre der Hänge empor, stellenweise von üppigen Wildwuchs überwuchert, stellenweise nur über das Gerölle dahinführend. Diese Steige werden nur selten begangen. Die Pächter benutzen sie als ihre Zollstraßen oder richtiger Freistraßen. Der Wildschuppe schleicht auf ihnen dahin, und der Pechhader geht darauf fort und wieder heim.

Gewöhnliche Menschen aber, die keine geheimen Schliche haben, und die jedermann begegnen können, gehen, wenn sie in die übrige Welt hinaus wollen oder müssen, auf der vierten Seite des Tales, die von einem etwas niedrigerem Berg Rücken gebildet wird, aus und ein. Durch den „Teufelsgraben“, den sich der Buchenbach gebrochen und gewühlt vor unendlicher Zeit, und durch den er jetzt

hinausstobt ins ebenere Land, vermag niemand zu gehen. Die Luft ist zu eng.

Ueber den Bergrücken, der das Tal an der vierten Seite von der übrigen Welt abschließt, führt der Fahrweg hinüber — der einzige, der den Buchenwinkel mit der großen, weiten Welt verbindet.

Diesen Fahrweg werden die Buchenwinkler getragen, wenn sie das Licht der Welt erblicken und zur Taufe sollen, diesen Fahrweg wandeln sie, um sich die staatlich vorgeschriebene Weisheit aus der Schule im Kirchdorf zu hohlen und ihn wandern sie, wenn sie hinausstürmen in die weiten Gane des Vaterlandes, um sich einiges Geld zu verdienen, denn der heimatlische Boden ist karg, und der Bagen gibt's daheim wenig zu verdienen. Diesen Fahrweg wandern die Refruten, um für Gott, Landesherren und Vaterland zu dienen. Manche der Fortgewanderten kommen nimmer. Einigen gelingt es, sich in der Welt draußen eine bessere Lebensstellung zu erringen, manche überrascht der Tod in der Fremde, und manche bleiben auf irgend einem Felde der Ehre. Die Mehrzahl aber der freiwilligen und unfreiwilligen Auswanderer kommt über kurz oder lang auf eben demselben Fahrwege wieder zurück. Die Fremde hat ihnen nicht behagt; sie haben das Heimweh auf die Dauer nicht verwinden können.

So wandern die Buchenwinkler oder Winkelleut', wie sie in der Umgegend heißen, immer und immer wieder diesen Fahrweg, und selbst wenn sie ihn nimmer wandern können, werden sie, wie einst zur ersten kirchlichen Handlung, zur letzten hinausgetragen; auf den Freithof im Kirchendorf. Sie haben keine Kirche im Winkel, haben keinen Freithof, um in dem so sehr geliebten stillen Weltwinkel ausruhen zu können nach des Lebens Pilgerfahrt.

Oben auf der Schneide des Bergrückens, wo sich der Fahrweg hinüber und herüber senkt, steht ein kleines Kirchlein, das Höflichlein. So unscheinbar und klein es auch ist, so steht es doch auf viele Stunden in der Rund' als Gnadenort im besten Rufe.

Alt und morsch sind die Mauern; an sehr vielen Stellen ist der Mörtel abgefallen von dem Gemäuer, und auf ihm wächst schon wieder Gras. Das Türmchen ist zerlumpt, da und dort hat der Regen sogar schon Steine herausgewaschen aus den Mauerchen. Auf dem Dache wächst Moos in dichten Polstern, so daß es schon ganz graugrün aussieht. Und das Kreuz auf der Spitze des Türmchens ist schon längst herabgefallen, und Moos wächst nun darüber.

Dunkel ist es in dem Kirchlein, und ein moderiger Geruch weht dem Eintretenden entgegen. Selbst innen im Heiligtume haben sich Flechten angesiedelt und decken und überziehen Holz und Wände an vielen Stellen. Die Fenster sind dunkel, und die zwei vordersten mit Glasmalereien verziert. Das Altarbild, eine „Maria-Hilf“ ist auf Holz gemalt, aber mit der Zeit fast unkenntlich geworden; einmal konnte es hübsch gewesen

sein und einen großen Meister zum Schöpfer gehabt haben, jetzt ist es schwarz und rissig. Dennoch aber wird es von den Pilgern hoch verehrt. An den Frauentagen kommt der Geistliche vom Kirchdorf herauf, liest eine heilige Messe und predigt den von weit und breit zusammengekommenen Pilgern vom lieben Gott, der die große, weite Welt erschaffen, der sie erhält, und auf den die Menschenfinder vertrauen sollen in Glück und Unglück, in guten und schlimmen Tagen, und der allen seinen Geschöpfen ein rechter Vater ist.

Vor einigen Jahren ist dem Kirchlein ein geräumiges Vorhaus aus Brettern angehängt worden, um den Pilgern, die nicht alle Platz fanden im Kirchlein, Schutz wider die Unbilden des Wetters zu bieten.

Aber nicht nur allein Pilger besuchen das Kirchlein, auch Touristen steigen empor zu ihm, um die herrliche Aussicht von dort zu genießen, und eines der schönsten Landschaftsbilder in der Erinnerung mitheimzunehmen.

Der Buchenwinkel liegt so friedlich still ausgebreitet da, hinter ihm türmen sich die schroffen Felswände auf, und in entgegengesetzter Richtung schweift der Blick über lachende Fluren und dunkelbewaldete Hügelreihen hinaus ins weite, weite Land, bis in dämmeriger, nebeliger Ferne die zackige Kette der Alpen das wundervolle Bild begrenzt.

Und manch einer, der heraufgestiegen ist, um zu schauen, kriegt bei dem Anblicke ein paar Gedanken, die auch nicht viel weniger sind, als wie ein Dankgebet zu dem Schöpfer, der die Welt so schön gemacht.

Und andere wieder sprechen wirklich ein stilles Gebet und schreiben dann ihren Namen an die Bretterwände des Vorhauses, manchmal auch noch einen Wahlspruch oder sonst einen Herzenserguß hinzu. Da gibt es Namen aus den verschiedensten Orten der weiten deutschen Lande, aus England, Frankreich, Ungarn, Italien und selbst aus Rußland. Da läßt einer den Bismarck hoch leben, ein zweiter den Windthorst, ein dritter den Kaiser und ein vierter und fünfter ihre andersnamigen Ideale. Einer versucht sich in Spruchweisheit, ein anderer in Lebensphilosophie und so weiter. Aber auch andere, oft eine ganze Lebensgeschichte verratende Inschriften sind darunter.

So eine, gerade im Eck, halb verdeckt von einem Kreuzwegbilde, hingekritzelt in steifen, ungelentken Buchstaben, wie sie eine schwere Arbeiterhand malt, aber doch unsicher und unregelmäßig, als ob beim Schreiben die starke Hand gezittert.

„Heut' geht's fort ins Amerika. Behüt Euch Gott, alle miteinander! Ich hab' genug von der alten Welt. Bartl Rauchenöder.“ Was dem Bartl so schlecht gemundet und in die neue Welt getrieben, steht nicht geschrieben, aber es mag nicht das Beste gewesen sein, da er davor Reißaus genommen.

* * *

Der Bartl!

Wenn ihm einer die Schrift gezeigt hätte eh'zeit, vor ein paar Jahren, der

würde die Augen sperrangelweit aufgerissen, erst eine Weile gelacht und nachher hell aufgelaßt haben, wie er es selb in Gebrauch gehabt.

„Ich ins Amerika, wo... es nirgends schöner sein... wie in der alten Welt, und da wieder am schönsten im Buchenwinkel? Nein, eh'vor wüß' schon der Buchenbach über die höchsten Ringeln ausruhen, zuhöchst gen Berg.“ Sell hätt' er schon gesagt und dabei gelacht als wie nur ein rechter Schelm. Und er hat zur selben Zeit auch Ursach' gehabt, so zu lachen.

Ein frischerer Bursch ist nicht gestanden um und um; rein lauter Gesundheit, Kraft und überschäumend Leben. Wo eine Arbeit gewesen ist für ihn, hat er angepackt u. auslassen nimmer, bis er ihrer Herr geworden; wo es etwas zu verdienen gegeben hat, ist er dabei gewesen und — wo Sonntags gerauft worden ist, hat man auch immer hören können: der Bartl hat auch mitgerauft. Nicht daß er etwa einem gar zu wehe tan hat — beileibe nicht! — aber ein paar Püffe hat er allemal ausgeteilt.

Jugend hat keine Tugend, sagt man, und ein „Tugendbold“ ist der Bartl gerade nicht gewesen; aber trotzdem hat ihn jeder Mensch gern gehabt um und um. Gar die haben am nächsten Sonntage schon wieder Regel geschoben und gesungen mit ihm, denen er am vorhergehenden Sonntage ein paar gesteckt.

Am liebsten haben ihn aber seine alte Mutter und — des Elmbauers Annemir gehabt. Die alte Mutter hat ihn zu gerne gehabt, als daß sie ihm eh'zeit ein paar Schroppen und Ecken abgeraspelt hätte, die er gerade zu viel gehabt, und des Elmbauers Annemir hat ihn so gerne gehabt, daß sie diese Schroppen und Ecken übersehen. Und wenn sie eins auch gerade sieht! Mein Gott! Kein Mensch ist ohne Fehler, und solche kleine Schnafsen geben sich schon von selbst, wenn der Ernst des Lebens einmal an einen herantritt.

Eine gute Weile hat kein Mensch gehaut, daß der ungestüme Bartl und die stille Annemir ein Interesse für einander haben, aber es ist doch so gewesen, und eins wie das andere hat eine unsinnige Freude gehabt am andern. Da hat es überlings des Waldöders Katerl aufgespürt und lautmarig gemacht, aber nichts geändert damit.

Die alte Rauchenöderin hat es selbstverständlich gefunden, daß ihr Bartl die Zuneigung eines Bauernbirndls gewonnen — sie hätte es ebenso selbstverständlich gefunden, wenn es geheißten hätte, der Bartl habe eine Prinzessin für sich eingenommen — und die Elmbauernleute sind geschied genug gewesen, zu denken, daß heutzutage ein Bauernbirndl, dem der Vater keinen Strich d. voll Kronentaler u. Zufahren verm., keine großen Sprünge machen kann, und die Hauptsache doch allemal der F. und die Arbeitsfreudigkeit des Eidams ist.

So ist denn die Sache im alten Geleise verblieben, bis der Tod des Elmbauers Bub', sich einmal bei einem Manöver die Lungenfäule durch einen hitzigen Trunk zugezogen und nachher eine Weile herumgekränkelt